



LINKS
Birgit Jürgenssen
„Nest“, 1979, Schwarz-
Weiß-Fotografie

UNTEN
Gregor Schneider
„Hauptstraße 85 a“



In Stommeln spielt GREGOR SCHNEIDER den Zauberkünstler

CINDY, FRANCESCA und die anderen: In Brüssel versammelt sich die feministische Avantgarde

Auf die Idee, einen Schuh zu schwängern, muss erst mal jemand kommen. Der am Stoff festgekrallte Fötus ist an den barocken Konturen deutlich als Nachwuchs der fleischrosa Fußbekleidung zu identifizieren. Was hat sich Birgit Jürgenssen, die auf Fotos auch mal mit einem wie eine Schürze umgehängten Küchenherd oder zwischen den Schenkeln platziertem Vogelnest posiert, dabei gedacht?

Je länger man die weitläufige Gruppenschau „Woman“ im Brüsseler Kunstzentrum Bozar durchstreift, desto mehr umfängt einen die politisierte Atmosphäre der 70er. Es wimmelt von nackten Amazonen, die ihren Körper als Medium des nicht selten autodestruktiven Protests benutzen. Das geht selbst mit Bauchtanz, wie bei Nil Yalter, die den Blick auf ihren mit anklagenden Schriften verzierten Nabel lenkt. Und erigierte Penisse schafft frau mit gezielten Farbschmierereien aus dem Bild.

Die *angry young women* schießen mit Pfeilen und Gewehren. Sie verwandeln sich in gefährlich erotisierte Torten-Bunnys oder wälzen sich in ungemachten Betten. Nur dass die meisten dieser frühen Riot-Girls, statt wie Epigonen Tracey Emin Preise in Millionen-

höhe zu erzielen, nur Insidern bekannt sind. Seit 2004 baut der Energiekonzern Verbund in Wien eine Sammlung feministischer Kunst der 70er auf. Der Leiterin Gabriele Schor sind seitdem in Einzelausstellungen fulminante Wiederentdeckungen geglückt, neben Jürgenssen etwa auch von Francesca Woodman. Dass diese Kamikazegeneration, die sich jenseits der männerdominierten Malerei in Performance, Fotografie und Video durchzusetzen versuchte, nach Stationen in New York und Rom nun in Brüssel im Kollektiv zu sehen ist, erweist sich als Glücksfall.

Die Recherche mit dem Fokus auf den USA und Österreich zeigt erstaunliche Überschneidungen, gerade bei der immer noch nachwirkenden Lust am Identitätsspiel. Ein ganzes Fotoalbum verkleideter Wesen ließe sich hier zusammenstellen. Vor allem Eleanor Antin stiehlt Cindy Sherman eindrücklich die Show: eine bärtige Conchita wie aus dem Gender-Bilderbuch. *Alexandra Wach*

„Woman. The Feminist Avant-Garde of the 1970s. Works from the Sammlung Verbund“, Bozar, Brüssel, BIS 31. AUGUST

Künstler erschaffen für gewöhnlich etwas. Fürs Verschwindenlassen sind dagegen ihre entfernten Kollegen, die Zauberkünstler, zuständig. Anders ist es bei dem, was Gregor Schneider nun mit der ehemaligen Synagoge in Pulheim-Stommeln bei Köln angestellt hat. Schon auf dem Weg entreißen mir Kneipengänger die Broschüre. Die zeigt zwar, aufgeklappt, Schneiders Werk in Postergröße: eine biedere Hausfassade, die das frühere Gotteshaus verdeckt. Aber wirklich verstehen will es keiner. „Das soll der Künstler gemacht haben? Sieht doch ganz normal aus.“

In der Tat: Lediglich ein gewölbter Überbau, hinter dem der Davidstern verborgen ist, passt nicht ganz zum butterblümchengelben Häuschen mit Garageneinfahrt, das ein wenig zu intensiv leuchtet. Schon einmal, 1937, verschwand diese Synagoge – und entging so der Zerstörung. Die jüdische Gemeinde verkaufte das Gebäude an den benachbarten Bauern als Lagerraum. Er verdeckte den Davidstern mit Mörtel und wies die SA-Schergen mit ihren Fackeln ab. Wieder einmal bringt Schneider Vergangenheit durch einen Akt des architektonischen Remakes ins Bewusstsein. *Daniel Kotheuschulte*

„Gregor Schneider: Hauptstraße 85 a“, Synagoge Stommeln, Pulheim, BIS 26. OKTOBER